

Margret Dick

GRENZEN-LOSIGKEIT

Grenzen.

Ich lebe in einem Land voller Grenzen. Es gibt Grenzen, die sind da, um mich zu schützen. Es gibt Grenzen, die sind da um mich einzuschränken. Es gibt Grenzen, die sind einfach da, ohne dass ich weiß, wozu sie da sind. Es gibt Grenzen, die sind historisch, es gibt Grenzen, die sind neu. Es gibt Grenzen, die machen Sinn, es gibt Grenzen, die gehören nicht hier hin. Es gibt große Grenzen, es gibt kleine Grenze. Es gibt strikte Grenzen, es gibt Grenzen, die nehmen wir nicht so genau. Es gibt Grenzen, die wollen wir erhalten, es gibt Grenzen, die wollen wir zerstören. In einem Land voller Grenzen lebe ich.

Es gibt Städte, Regionen, Bundesländer, Länder, Kontinente und die Himmelsrichtungen. Alle beruhen auf Grenzen. Es findet sich immer eine weitere Einordnung unserer Welt und immer eine kleinere Größe in dieser Einordnung. Sie endet mit dem kleinsten Nenner, zumeist der Familie und zuletzt einem Selbst. So kann ich mich beschreiben als Weltbürgerin, als Europäerin, als Deutsche, als Nordrhein-Westfälin, als Sauerländerin und als Iserlohnerin. Und da brauche ich nicht Halt zu machen, so kann ich mich als junge Erwachsene bestimmen, als Studentin, als Frau, als Freundin, Tochter, Schwester, Cousine, Nichte, Enkelin, Tante und so weiter. Den Eingruppierungen sind unendliche Möglichkeiten gegeben. Ich kann mich weiterhin meinen Hobbies zuordnen oder meiner Berufsgruppe oder anderen weiteren äußeren oder inneren Charakteristika.

Viele von diesen Beschreibungen kann ich frei wählen, jedoch nicht alle. So kann ich mich von dem Charakteristikum der Tochter oder Schwester nur schwer lösen, auch kann ich mein Geschlecht nicht so einfach ändern, jedoch gibt es Gruppenzuschreibungen, bei denen nicht gewünscht ist, dass ich diese ändere. All diese Gruppen spielen mal mehr, mal weniger eine Rolle, aber eine Gruppenzugehörigkeit spielt im aktuellen Gesellschaftsdiskurs fast die größte Rolle: die kulturelle, ethnische und nationale Zugehörigkeit. Die einzige Zugehörigkeit, die mit dieser zu konkurrieren scheint ist die religiöse Zugehörigkeit. Obwohl der Mensch

so vielen unterschiedlichen Kategorien zugehörig sein kann, sind es doch die Ethnie und die Religion, die den Ausschlag in unserer modernen und globalisierten Welt zu geben scheinen.

Ethnie.

Ein Konstrukt, das Gemeinschaft schafft. Kultur, so vage sie auch ist, wird zum einigenden Moment. Sprache, so verschieden sie auch gesprochen und geschrieben werden kann, wird zu einem beschreibenden Moment. Wie schon in vielen Studien erwähnt, ist für die deutschen autochthonen BürgerInnen die deutsche Sprache ein wichtiges Merkmal für das Deutschsein. Sie bestimmt, ob man als Deutscher oder Deutsche gesehen werden kann. Ethnie schafft eine Gruppenidentität.

Grenzziehung.

Ungefähr ab dem 14. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg gab es in Osteuropa viele (bluts-)deutsche BürgerInnen, die auf dem Gebiet anderer Länder lebten. So gab es im Karpatenraum deutsche Siedler, in Bessarabien (heute zwischen Moldawien und der Ukraine), in Ungarn, in Rumänien gab es die Sathmarer Schwaben oder die Donauschwaben, die Sudetendeutsche auf dem Gebiet Tschechiens, die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben ebenfalls in Rumänien. Diese Aufzählung könnte man noch weiterführen und auf ganz Europa ausweiten, so würde man im Süden Europas, zum Beispiel in Italien, ebenfalls Deutsche finden. Wie deutlich wird, haben sich Deutsche in ganz Europa befunden, zudem haben sich die Gebiete verändert, neue Grenzen wurden geschaffen, Staaten haben sich gegründet und ihre Unabhängigkeit erklärt.

Grenzgänger.

Vor Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden die deutschen Minderheiten in Europa dazu aufgerufen, in das Staatsgebiet Deutschlands zurückzukehren. Diesem Aufruf folgten viele, sodass es auf den ehemals deutsch besiedelten Gebieten nur noch wenige Deutsche gibt. So befinden sich heute im Karpatenraum nur noch ca. 6000 Deutsche. All diese Menschen, die mehrere Jahrhunderte auf nicht deutschem Gebiet gelebt haben, wurden somit zu deutschen StaatsbürgerInnen. Sie sprachen die deutsche Sprache, auch wenn sich die Frage stellt, inwiefern sich die deutsche Sprache in den Gebieten wie Rumänien und Ungarn als deutsche Sprache erhalten

konnte und inwiefern sie anderen Einflüssen ausgesetzt war und sich somit verändert hat. Dies spielte jedoch keine Rolle, denn dem deutschen Reich ging es sowohl um Gebietserweiterung als auch um Bevölkerungswachstum. Die Tatsache der veränderten Sprache und ob sich viele der deutschen Minderheiten eher als eigene ethnische Minderheit betrachten würden, wurde zu der Zeit nicht gestellt. Es handelt sich bei dieser Zeit um eine schwierige Zeit in der Geschichte Deutschlands, sodass es nicht einfach ist über die nationale, ethnische und kulturelle Zugehörigkeit der deutschen Minderheiten zu sprechen.

Grenzenlosigkeit.

Diese Minderheiten spielen im aktuellen Diskurs um deutsche Kultur und Nation keine Rolle mehr. Es wurde vergessen und verdrängt, dass auch Deutschland nicht immer eine Einheit war und dass auch auf dem Gebiet des aktuellen Deutschlands nicht immer kulturelle Homogenität geherrscht hat, falls es etwas wie kulturelle Homogenität überhaupt gibt. Deutschland hat viele Wandlungen im Laufe der Jahrhunderte vollzogen. Somit hat sich auch seine Identität verändert. Grenzen haben sich verschoben, sind gewachsen und geschrumpft. Nicht lange ist es her, dass die ehemalige DDR ein fester Bestandteil Deutschlands wurde. Obwohl die Ungarndeutschen und Rumäniendeutschen ein Teil Deutschlands geworden sind, sprechen wir bei Einwanderern aus diesen Ländern von Wirtschaftsflüchtlingen. Es ist nicht dasselbe, mag einer jetzt sagen, doch keiner von uns kann genau sagen, welche Wurzeln er oder sie hat. Genauso gut könnte es sich um deutsche Nachfahren handeln oder jemanden, der einer anderen Minderheit oder Ethnie angehört, die sich zu irgendeiner Zeit in Rumänien niedergelassen hat. Diese Fragen spielen jedoch keine Rolle, es geht um die Frage der Nationalität, der Staatsbürgerschaft, die die Grenzen unseres Handelns und Denkens bestimmen.

Ein anderes Beispiel deutscher Migrationspolitik sind die Aussiedler und Spätaussiedler. Diese sind rein rechtlich deutsche Bürger. Sie sind erst Ende des 18. Jahrhunderts ausgewandert und wurden innerhalb der sowjetischen Republik als Feinde des Staates deportiert. Sie haben unter der sozialistischen und kommunistischen Regierung als deutsche Minderheit gelitten. Und doch sind sie in Deutschland weiterhin nicht willkommen. Sie grenzen sich ab oder werden ausgegrenzt. Sie integrieren sich nicht oder werden nicht integriert. Obwohl es sich

bei dieser Gruppe doch um Deutsche handelt. Viele von ihnen sprechen sogar die deutsche Sprache, wenn auch nicht in der Form, in der es heute so üblich ist. Es scheint, als wäre unsere heutige Zeit viel mehr auf Grenzen als auf Gemeinschaft fixiert. Wir grenzen uns ab, um die bestehende Gemeinschaft zu erhalten. Neue Deutsche müssen sich erst beweisen. Sie müssen den Test bestehen. Sie müssen deutsch sprechen, deutsch denken, Deutschland lieben und doch scheint das nicht immer zu reichen.

Wir haben Angst uns von den gewohnten Grenzen zu lösen. Grenzen schützen uns. Sie schützen uns vor dem Aufwand alles zu hinterfragen, zu kritisieren und die Augen offen zu halten. Sie schaffen Gemeinschaft. Sie schaffen Sicherheit. Jedoch scheint dies nicht zu reichen, denn wir haben weiterhin Angst. Die Asylpolitik wird restriktiver und immer mehr Menschen werden abgewiesen und trotzdem fühlen wir uns nicht sicher genug.

Vielleicht ist es an der Zeit, dass wir uns lösen von der Idee, dass Grenzen uns beschützen, dass die Menschen, die diese Grenzen überschreiten uns etwas Böses wollen. Vielleicht müssen wir uns von der Idee lösen, dass wir ein Geburtsrecht haben, in einem wirtschaftlich wohlhabenden Land zu leben, und deswegen das Recht haben, andere davon auszuschließen. Wir müssen die willkürlich gezogenen Grenzen von Ländern und Staaten infrage stellen und neue Konzepte für die Überwindung dieser finden. Auf der Welt werden Kriege um Grenzen geführt. Doch geht es dabei um Grenzen oder geht es bei diesen Kriegen nicht viel mehr auch um Macht und Ressourcen? Wenn wir nicht in einer Welt voller Angst leben wollen, müssen wir mehr Freiheit zulassen. Zur Freiheit gehört es, nicht nur frei entscheiden zu können, was man kauft und welchen Beruf man ausübt. Es geht vielmehr auch um das Recht dazu, zu entscheiden an welchem Ort man leben möchte. Man kann nicht die eine Form von Freiheit zulassen und die andere beschränken. Wenn man einen Staat schafft, der für Freiheit steht, so muss er auch internationale Freizügigkeit zulassen.

Ich lebe in einem Land voller Grenzen. Die Grenzen sind da um mich zu beschützen, jedoch sehe ich keine Gefahr. Die Grenzen schaffen Gemeinschaft, jedoch sehe ich die ganze Welt als eine Gemeinschaft voller Menschen, die versuchen ihr Glück zu

finden. Historische Grenzen haben sich schon so oft verändert und sie werden sich verändern, denn sie sind ein Produkt der Willkür. Grenzen machen Sinn, wenn sie schützen, wen oder was sich selbst nicht schützen kann. Grenzen sollten sich öffnen, damit auch die Menschen sich öffnen können und erkennen, dass sich hinter den Grenzen genau dieselben Menschen befinden wie sie selbst. Ich will in einem Land leben, indem Grenzen keine Rolle mehr spielen.